



Abend-

Zeitung.

34.

Dienstag, am 10. Februar, 1818.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

### Die Sterne.

Sterne, drei nenn' ich Euch,  
Glänzend und Schimmer gleich,  
Freundlich und schön.

Breitet auch wild und graus  
Schicksal den Fittig aus,  
Hell durch die Nacht hinaus  
Schimmernd sie sehn.

Glaube! wie hell und rein  
Strahlet Dein heil'ger Schein,  
Schimmernd in Pracht! —  
Muthig dem Stern' vertraut!  
Glaubend nur aufwärts schaut,  
Ward' auch die Hölle laut,  
Ihr seyd bewacht.

Eröffend der Hoffnung Licht!  
Leuchtend die Nacht durchbricht,  
Lieblich und klar.

Bleibe nie, Hoffnung, fern!  
Schimm're, Du schöner Stern,  
Freundlich und mild und gern  
Uns immerdar!

Eitel wär' unser Flehn?  
Müßtest Du untergehn,  
Wolken-umhüllt?

Bleibt uns kein rettend Licht,  
Welches uns Trost verspricht,  
Welches mit Zuversicht  
Uns noch erfüllt? —

Freundlich schon steigt empor,  
Glänzend im Sternchor  
Rosiges Licht.

Kennst Du die zarte Huld,  
Womit so sanft Geduld  
Ein uns in Leiden lullt?  
Kennst Du sie nicht?

Siehe, sie glänzet still,  
Wenn er verzagen will,  
Ruh' ihm in 's Herz,  
Macht ihm den Busen leicht,  
Hoffend den Stern sie zeigt,  
Glaubend sie aufwärts steigt,  
Lächelnd im Schmerz.

Möchten die Sterne klar  
Leiten Euch immerdar  
Freundlich und schön!  
Glaubet und jaget nicht!  
Hoff't! und wenn Hoffnung bricht,  
Duldet! Zum Trost es spricht:  
Leiden vergehn. —

W. Blankenburg.



## Der Flibustier.

(Fortsetzung.)

Auf der Höhe von Jamaika stießen die französischen und englischen Raubschiffe zusammen. Die ganze Armada, die größte, die je ein Flibustier in den westindischen Meeren befehligt, zählte sieben und dreißig mit Geschütz versehene Schiffe. Zweitausend Bewaffnete, die Matrosen und Schiffsjungen ungerchnet, bemannten sie. Auf dem Schiffe des Ober-Admirals, auf dem Brittaniens Flagge wehte, ward großer Kriegsrath gehalten und der Schiffsvertrag unterzeichnet. Mit unruhigem, klopfenden Herzen schwor auch Montbars dem Brittenkönig Treue, und Gehorsam dem stolzen Morgan. Noch vier Küstenbrüder erhielten durch dessen wohlfeile Freigebigkeit Admirals-Rang, unter ihnen befand sich auch Brodely, unter dem Laureau kämpfen wollte. Auch Montbars Schiff wurde diesem Geschwader zuge-  
theilt, und er hatte also wirklich die Freude, seinen ersten Feldzug unter des tapfern Oheims Augen zu beginnen. Brodely erhielt den Auftrag, die ganze Flotte zu verproviantiren, und er spannte die See-  
gel und steuerte auf die Terra firma zu, um dort, wo der La Hacha in's Meer strömt, eine Landung zu versuchen. Eben verglomm das letzte Abendroth am westlichen Himmel, als ein weißes Seegel am Horizonte emportauchte. Da rief das Admiral-  
Schiff Montbars Boot an seine Seite, und Brode-  
ly schrie mit gewohnter kurzer Verbheit zu ihm hin-  
über: Dort fährt eine spanische Fregatte, nehmt sie,  
Capitän, denn in Euerm Troge könnt Ihr nicht  
länger mit Ehren schwimmen. Wohl, mein Admi-  
ral! rief freudigen Muthes Montbars zur Antwort,  
ließ die Equipage sich auf dem Vorderdeck versam-  
meln und sprach: Wenn der Spanier dort nach  
Verhältniß seiner Größe bemannt ist, so kann er  
200 Leute haben, und unsrer sind 28. Aber wir  
brauchen ein Schiff, drum schwört in meine Hand,  
es zu nehmen oder zu sterben. Mit wildem Ge-  
jauch; schworen die Räuber. Der Wind war gün-  
stig, und als die volle Finsterniß der Nacht sich  
über das Meer senkte, legten sie an der spanischen  
Fregatte an. Die Strickleitern wurden eingehakt,  
und nun ließ, dem Schwur getreu, Montbars Lö-  
cher in sein Fahrzeug bohren, so daß es mit allem  
Geräth in's Meer sank, fast unter den Füßen der  
Stürmenden, die, bloß mit Schwertern und Pisto-  
len bewaffnet, empor klimmten. Ehe die träge spa-  
nische Schildwache sich zum Wer da! ermuntern  
konnte, lag sie im Meer, und nun begann ein fürch-

terliches Gefecht, in dem bald die Todesverachtung  
über die Menge siegte. Was sich von den Spaniern  
widersetzte, ward niedergehauen, und während dem  
trat Montbars in des Hauptmanns Kajüte, der  
eben im süßesten Frieden mit seinen Officieren Kar-  
ten spielte. Ihr habt das Spiel verloren, redete  
ihn Montbars in muthwilliger Laune an, Ihr müßt  
es zahlen, und Euern Degen erbitt' ich mir zum  
Pfande. Was will der verrückte Mensch? schrie  
auffspringend der Capitän, der mit den Officieren  
blank zog. Euren Degen! rief jetzt Montbars dro-  
hend, und sprang mit geschwungner Klinge auf sie  
los. Aber er glitt und fiel rückwärts, und auf ihn  
stürzte der nächste Lieutenant, zum Todeshiebe aus-  
holend. Aber am Boden liegend griff Montbars zu  
ihm hinauf, riß ihn gewaltig zu sich herunter, und  
mit Löwenstärke brach er ihm mit der Faust den  
bewaffneten Arm über dem Ellenbogen entzwei.  
Heulend vor Schmerz stürzte der Verwundete zurück  
und schrie: Das ist ein Teufel und kein Mensch!  
Nein, es sind keine Menschen! rief, sich bekreuz-  
zend, ein spanischer Unterofficier, der mit blutigem  
Kopfe in die Kajüte trat. Es sind Teufel aus der  
Luft in unser Schiff gefallen, denn kein Fahrzeug  
auf dem sie herangeschwommen, ist rings zu erbli-  
cken. Darum haben wir auch schon die Waffen ge-  
streckt, und rathen Euch, Dons, dasselbe zu thun.  
Erschüttert von dem, was sie gesehn und gehört, er-  
gaben sich nun die Officiere dem kühnen Montbars,  
der ihnen freundlich anständige Haft verhieß, und  
dann nach dem Namen des Schiffs frug, das sein  
Wagstück erobert. Maria, Sennor, antwortete  
der Capitän, ihm mit ritterlicher Höflichkeit den  
Degen überreichend. Gleich diesem Degen ward sie  
noch nie genommen, und Ihr mögt Euch daher  
Glück wünschen, eine edle spanische Jungfrau ero-  
bert zu haben. Maria! seufzte Montbars, und sü-  
ße Rückerinnerungen entblühten in seinem Busen.  
Maria, edle spanische Jungfrau, möchte doch dieser  
Sieg das Symbol einer seligen Zukunft seyn! —  
Durch diesen Schlag war die Mündung des La Ha-  
cha frei und die Räuber konnten ungestört landen.  
Während Laureau mit seinen Bukaniern die Kü-  
stenwälder von Santa Martha von ihren Thieren  
entvölkerte, stürmten die Flibustier die feste Stadt  
La Rancheria. Bald flatterte, trotz dem tapfern  
Widerstande der Besatzung und der Einwohner, von  
Montbars Hand gepflanzt, auf ihren Mauern der  
Küstenbrüder blutiges Panier. Doch als die Plün-  
derung der Stadt begann, als jede Furie des Krie-



ges gegen die unglücklichen Spanier vösgelassen wurde, da fühlte der junge Held den ersten Skorpionstich der Reue im Herzen. Ueberall, wohin sein Arm reichte, warf er sich zwischen die Henker und Opfer, und benutzte endlich den Einfluß, den er sich über den alten eisernen Brodely erkochten, dazu, den völligen Ruin von der armen Stadt abzuwenden, mit dem der Flibustier Feuerbrände sie bedrohten. Was noch von den zitternden Bürgern übrig war, mußte sich, und die ausgeraubten Häuser, mit einer ungeheuern Ladung Mais ranzioniren, und das Freudenjauchzen der Armada empfing die Flottille Brodelys, als sie von der glücklichen Expedition nach Jamaika zurückkehrte. Auf dem Deck des Admiral-Schiffes, im Angesicht der Flotte, umarmte Morgan Brodely, Montbars und Laureau, denen er die ganze blutige Beute zusprach, und nur die Lebensmittel an alle vertheilte. Aber traurig saß Montbars am Steuerruder, als die reichen Kisten auf die Maria gebracht wurden. Seine Seele sah das Blut und die Thränen, die daran hingen, das feuchte Auge suchte auf der ungeheuern Wasserfläche den Punkt, in dessen Richtung Hispaniola lag, und schmerzlich klagte er: Nein, ich bin des Engels nicht werth!

Auf brach jetzt die Armada. Ihr erstes Ziel war die Insel Santa Catharina, der Verbannungsort der spanischen Missethäter, aus denen sich Morgan die Führer über die gefährliche Erdenge Darien auswählen wollte. Mit tausend Bewaffneten landete er, und schickte Brodely, den spanischen Gouverneur zur Capitulation aufzufordern. In der Nacht kehrte dieser zurück, von einem Vermummten begleitet. Es war der Gouverneur selbst. Der Ehrenmann, durch den Schrecken, der vor den Küstenbrüdern herging, und durch Brodelys Drohung, daß, bei der geringsten Verzögerung der Uebergabe, alles über die Klinge springen solle, auf das Aeußerste gebracht, war zu allem bereit. Doch ward zur Ehrenrettung der Garnison ein Spiegelgefecht verabredet. Von den Kastellen und Raubschiffen spielte furchtbar das grobe Geschütz, aber ohne Kugeln. Der Gouverneur ließ sich, laut Abrede, gefangen nehmen, da er sich aus dem Fort des heiligen Hieronymus in ein anderes begeben wollte. Hieraus entstand eine scheinbare Verwirrung, und so ward das Possenspiel unter beständigem Schießen mit vieler Bedachtsamkeit von beiden Seiten fortgesetzt,

und die zehn Kastele der Insel nach und nach mit Sturm genommen, ohne daß dabei ein Mann getödtet oder auch nur verwundet worden wäre.

Der Sieg war gewonnen, der Einwohner bebende Schaar in dem Fort der heiligen Theresese eingesperrt, die Flotte mit Proviant und allen Kriegsbefürfnissen reich versehen, drei Führer waren aus den spanischen Verbrechern gewählt, denen nach der Rückkehr die Freiheit und ein Antheil an der reichen Beute verheißen wurde, und nun erhielt Brodely den halbsbrechenden Auftrag, mit seinem Geschwader voran zu seegeln, und das Kastell Sanet Lorenz, am Fuße Chager, zu nehmen. Er gehorchte. Auf einem hohen Berge, an der Mündung des Fußes, drohte die Feste trotzig, die an den meisten Stellen völlig unzugänglich war. Doch mit der alten Unererschrockenheit setzte Brodely seine Leute an das Land. Unter ihm befehligte Laureau die Bukanier, Montbars die Flibustier, und der Sturm begann. Gräßlich wütheten die Kanonen und Mousquetenkugeln, und die Giftspieße der im Fort liegenden Indianer unter den anrückenden Räubern, die zum erstenmal zu weichen begannen. Ein Zwölfpfünder riß Brodelys Füße mit sich fort, doch in seinem Blute auf der Erde liegend, fuhr er mit unerschütterlichem Muthe fort zu commandiren, und Laureau, wüthend über des Freundes Unfall, gebot seinen Bukaniern, ihre Ladestöcke mit Baumwolle umwickelt, auf die Gebäude des Forts abzuschießen. Mit furchtbarer Schnelle äußerte sich die grausame Wirkung. Die Häuser, größtentheils von Holz, mit Palmenblättern bedeckt, geriethen in Brand. Ein Pulverkasten flog auf. Die Nacht brach ein, die Spanier waren mit Löschen beschäftigt, und nun führte Montbars den Haufen zum erneuten Sturme. Die Pallisaden wurden angezündet, die unbesfestigte Erde stürzte zusammen und füllte den Graben. Noch vertheidigten sich die Spanier tapfer, ihren Commandanten an der Spitze, der mit ächtem Römermuthe foht. Vergebens bot ihm Montbars Pardon. Er antwortete mit neuen Streichen, bis des Jünglings Schwert ihn niederstreckte. Jetzt legte der kleine Rest der Besatzung die Waffen nieder, und triumphirend wurde auf den Schultern der Cameraden der verstümmelte Brodely durch die Bresche in das theuer erkaufte Kastell getragen.

(Die Fortsetzung folgt.)



# Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

## Correspondenz: Nachrichten.

### Flüchtige Bemerkungen aus Wien.

(Beschluss.) Vom Monat December 1817.

Nicht viel mehr Glück hat der Vorposten von Claren gemacht. — Die Zeit der Heldenmädchen ist nachgerade vorüber, und es scheint, als ob man sich höchstens nur noch an dem Jahrestage der Schlacht von Leipzig an die Befreiung von Deutschland wolle erinnern lassen; denn alle Beziehungen in Büchern und auf Theatern, in Liedern und in Prosa, werden mit einer Kaltblütigkeit angehört, als ob Deutschland seit hundert Jahren in der sorglosesten Ruhe geschlummert hätte. — Seltsam, wahrlich sehr seltsam! — Um wieder auf den Vorposten zu kommen, so gefiel der komische Theil des Stückes, der gemüthliche und kriegsgeistige aber blieb unbeachtet. Freilich wurde der erstere auch von Hrn. Kästner (als Major) vorzüglich gehoben, der zweite aber von Dem. Resch und Hrn. Palmer sehr in Schanden gestellt. Noch ist zu bemerken, daß ein Lustspiel feinerer Gattung ohne großen Spectakel und Vocal-Spässe im Theater an der Wien nie vorzügliches Glück macht, und so waren auch hier am Schlusse die Stimmen getheilt, und bei der Wiederholung das Theater leer. Herr Claren mag sich dadurch nicht abschrecken lassen, den bessern Weg zu wandeln, und mit seiner gewandten Feder noch viele so ächt komische Charaktere zu zeichnen, wie der alte biedere Major ist.

Ein paar Abende hat man mit der Reprise der Pilaer, von Ziegler, ausgefüllt.

Etwas Schreckliches sahen wir am letzten Tage des Jahres 1817 in diesem Theater in der Person eines Hrn. Willmuth, den der sträflichste Muthwille verleitete, die Bühne als Fridolin zu be-

treten. Am Körper und am Geiste von der Natur und der Kunst ganz und gar vernachlässigt, schien er nur zeigen zu wollen, wie weit man sich gegen die Kunst, gegen die Bühne, gegen das Publikum vergehen könne. — Er kann nicht sprechen, nicht gehen, nicht stehen, nicht schauen, keine Hand bewegen, kurz, er kann nichts, durchaus nichts, was zum Schauspiel erforderlich ist. Nachdem ihn das Publikum bei jeder Stelle, bei jedem Auf- und Abtritte ausgesetzt hatte, machte es sich den grausamen aber gerechten Spas, und rief ihn am Ende hervor, um ihn noch einmal unisono auszufpeifen. —

Im Leopoldstädter Theater macht ein Stück von Bäuerle: Faust's Mantel, gute Einnahmen. Es ist für diese Bühne, welche ihr eignes Publikum hat, berechnet, und der beliebte Komiker Schuster hat eine Forze-Rolle darin.

Sch!

Cremona, am 20. December 1817.

Vorgestern sahen wir die Oper, Elisabeth, Königin von England, zum erstenmale. Die erste Sängerin, Rosa Morandi, die eben erst aus Paris zurück gekommen ist, entzückte uns durch die Süße ihrer Töne, und Rosa Mariani, die zum erstenmale in der Rolle des Heinrich auftrat, errang den lebhaftesten Beifall durch die Ausdehnung, Kraft und Richtigkeit ihres Contralts. Sie wird bald der Stolz größerer Bühnen werden. Das darauf folgende Ballet, Casar in Egypten, ward von der Direction mit äußerer Pracht hinreichend ausgestattet und gefiel sehr, besonders zeichneten sich die Tänzerin Fosca Tinti und der Tänzer Oldrini aus. Die trefflichen Dekorationen waren von Angelo Belloni und Pasini Vincenzo.

## Ankündigungen.

Folgende Schriften sind so eben erschienen und in der C. G. Flittner'schen Buchhandlung in Berlin und Frankfurt a. d. O., wie auch in allen Buchhandlungen (in Dresden bei Arnold) zu bekommen.

Von der Natur des Menschen,

oder

Psychologie, Lehre von dem Nervenleben des Menschen.

Von

Dr. Karl Georg Neumann,

Königlicher Registrations- und Medicinal-Rath.

Zweiter Theil.

gr. 8. 2 Thlr. 8 Gr.

Unterricht

in der Kunst, die weibliche Schönheit zu erhalten, und ihr zu Hülfe zu kommen.

Eine Vortrags- und Lektüre.

Von

Dr. Chr. Gottfr. Flittner.

Sehr sauber gebunden. 1 Thlr. 18 Gr.

Die Reagentien

und deren Anwendung zu chemischen Untersuchungen, nebst zwei ausführlichen Abhandlungen über die Un-

tersuchung der mineralischen Wasser und Prüfung der Metallgiste.

Von

Dr. August Montanus Schulze.

Mit einem Kupfer. 1 Thlr. 16 Gr.

Handbuch der Geschichte

Friedrich II., des Großen, des Einzigen,

als

Prinz, Regent, Feldherr und Privatmann.

Der Jugend und allen Verehrern des Vaterlandes gewidmet.

Von

Karl Friedrich Tschucke.

Mit drei Kupfern und einer Karte

gr. 8. 2 Thlr.

Kurzgefaßtes System

der

medicinischen Gesetzgebung.

Von

Dr. C. F. L. Wildberg,

Ober-Medicinal-Rath.

gr. 8. 1 Thlr. 8 Gr.

(Hierzu eine Beilage.)



Blicke auf die neuesten Erzeugnisse der bildenden Kunst in Dresden.

I.

Kriegsszenen, architectonische Blätter, Landschaften, Prospective.

Daß in einer Stadt, wie Dresden, welche nach einer sehr mächtigen Schätzung, freilich in sehr mannigfaltigen Abstufungen, Bestrebungen und Leistungen bloß im bildenden Kunstkreise, dem Zeichnung zum Grunde liegt, an 150 ausübende, produzierende Künstler und Kunstgenossen umfaßt, zu jederzeit mancherlei Neues erschaffen und bald nach reinem Kunsttriebe um seiner selbst willen, bald nach dem Gebot des Bedürfnisses auf Bestellungen hervorgebracht werde, bedarf keines Erweises, aber wohl, weil ja die Kunst nicht unter Schloß und Riegel, sondern nur im Lichte der Publizität gedeiht, einer öffentlichen Erwähnung. Es ist unsere Absicht, in unserer Abendzeitung vom Anfange des neuen Jahres an, von Zeit zu Zeit von dem Neuesten, was zu unserer Kenntniß kommt, Bericht zu erstatten. Nur möge, was reine Achtung für vaterländische Kunst und untadelhafter Trieb diesen und jenen Künstler dadurch nützlich zu werden, uns hier zu versuchen antreibt, uns nicht zum Tadel oder zur Unlust gereichen. Es ist die Stimme eines Einzelnen, dem es wohl selbst im Traume nicht beifallen kann, sein Lämpchen zu einer Prometheusfackel, seine Ansicht zu einem Kunsturtheile erheben zu wollen. Dafür sind allgemeine Ausstellungen geordnet, dafür giebt es eigne Kunstblätter. Die Zeit bricht Rosen, sagt das Sprichwort. Wir wollen, wo uns diese erblüheten, sie dankbar in eine Blumenschmuck flechten. Die Dornen der Kritik wird der Meister, der als Professor Zug und Recht dazu hat, dabei nicht fehlen lassen. Uns sei es bloß Gesetz, nichts zu nennen, was nicht wenigstens einen Keim des wahren Talents und eine Hoffnung des Besserwerden in sich enthielte.

Ein entschiedenes Talent im Auffassen und Wiedergeben des Ergriffenen zeigt sich in einer Sammlung radirter Kriegsszenen in Sachsen, vorzüglich im Saalgrunde, zur Erinnerung an die Jahre 1813 u. 14. Es sind 12 Blätter in klein Querfolio, in welchen sich ein unverkennbarer Beruf zum Zeichnen und Darstellen des bewegten Soldatenlebens beurkundet. Der junge Künstler, Heinrich Cotta, hat sich geraume Zeit in Dresden aufgehalten, unsere Galerie, die so reich an vortreffliche Bouvermanns, Bourguignon's u. s. w. ist, fleißig studirt und den geistreichen Sauerweid, der jetzt in London durch seine Kriegsszenen von Belle Alliance eine reiche Guineenerndte hält, sich zum Muster genommen. Die Blätter sind seinem fürstlichen Wohlthäter und Landesherrn, den Fürsten von Rudolstadt zugeeignet. Wie natürlich bewegt, gruppiert, stellt sich in dieser leicht hingeworfenen Skizze so Pferd als Mann auf dem Zuge, auf der Bewacht, in der Bagage, auf den Wagen die Verwundete fortbringen, mit Beuteferden, auf dem Piquet, bei Vorpostengefechten. Man unterscheidet auf dem ersten Blick das schwere Cavalleriepferd aus der Normandie, das Kosakenross, das ungarische Husarenpferd, so wie die Nationalphysiognomie und Haltung der verschiedenen Truppenmassen nach den Waffen. In der Erklärung ist die Gegend bestimmt angegeben, und wer Bekanntheit vom Saalthale hat, von Dilamunda bis an die Jenaischen Berge herab, wird auch diese in den letzten Umrissen, Vor- und Hintergründen noch charakteristisch finden. Möge der junge Künstler sich nur von der Leichtgläubigkeit, dergleichen hinzuwerfen, nicht verführen lassen,

ein bloßer Skizzist zu bleiben. Wir wünschen halb etwas Vollendeters, auch in Del ausgeführte Malerei von ihm zu sehen. Gelingt es, so wird ihm auch der schwer zu befriedigende Meister seiner Kunst den Namen eines Künstlers nicht verweigern.

Unter den sechs vorzüglichen Voelenburgs unsrer königl. Galerie wird eine kleine Landschaft vorzüglich geschätzt, auf welcher ein hölzerner Steg über die steinernen Trümmer einer alten Brücke gelegt eine anmuthige Durchsicht in eine ferne romantische Landschaft gestattet, im Vordergrund aber an eine schroffe, mit Buschwerk bewachsene Felsenmasse allerlei Baulichkeiten sich anlehnen. Den Hauptreiz des zierlichen Bildes macht ein kleiner Fluß mit seinen mannigfach umgrüntem Ufern. Es ist viel Hirtenleben, Kinder- und Ziegenherden, Geschäftigkeit von ruhenden und fortschreitenden Wanderern in angenehmen Gruppierungen auf dem Bilde, welches alle Vorzüge von des Meisters Composition und Pinsel hat. Alles athmet Wärme und italischen Himmel, die dieser ganz in Italien gebildete Landschaftler in Harmonie des Vorgrundes und Sauber des Helldunkels sowohl lieblich als kräftig wiederzugeben versteht. Die Figuren, in welchen Voelenburg selbst nicht correct war, hat Peter Bout, dessen Staffirung wir in unserm Boudewes so gern sehen, eingemalt. Wir haben so eben von diesem Cabinetsstücke einen Kupferstich erhalten, der den Liebhabern sehr willkommen seyn wird. Hr. Frenzel, Inspector des königl. Kupferstichsalons, hat es ganz in der Größe des Originals (1 Fuß 2 1/2 Zoll breit, 9 Zoll hoch) in der Linienmanier mit großem Fleiße vollendet und dadurch einen neuen Beweis seiner Kunstfertigkeit abgelegt. Die Wärme der Luft, die Klarheit in den Miteltintem, den kräftigen Ausdruck der Schattenpartien, die uns in dem Original so gewinnend ansprechen, sind mit möglichster Treue wiedergegeben. Der Vordergrund fällt in den ersten Abdrücken zwar noch etwas schwarz aus; allein man ist schon durch die Franzosen daran gewöhnt. Es ist auf Effect berechnet. Das Blatt gehört zu denen, welche für unser Kupferstich-Cabinet gestochen werden und wird auch da verkauft (3 Thaler). Es wird dadurch die Reihe von Kupferstichen nach unserer Galerie vermehrt, welche für den dritten Band des großen Kupferwerks über diese Galerie vorbereitet und gestochen wurden, und bis die dazu erforderliche Zahl vollendet seyn wird, einstweilen einzeln verkauft werden, nun aber auch nebst einem erklärenden Text, in einzelnen Hefen für Liebhaber, die das Ganze zu besitzen wünschen, ausgegeben werden sollen. Durch die ermunternde Fürsorge des jetzigen Directors sämmtlicher Galerien und Kunstmuseen, des Oberkammerherren Freiherr von Friesen, wird hier vieles schneller zur Reife gedeihen.

Aus frühern Ankündigungen ist die preiswürdige Unternehmung des großen Kunstkenner und Sammlers, Ignaz Boisseré in Heidelberg, das erhabene Denkmal altdeutscher Baukunst, der Dom zu Köln, in einem eignen Kupferwerke in seinen Hauptansichten und architectonischen Details herauszugeben, hinlänglich bekannt. So ungünstig auch die letzten drangsalvollen Jahre dieser Unternehmung seyn mußten, so schritt sie doch, unter mehre verdienstvolle Künstler vertheilt, sehr vorwärts. Eine der vorzüglichsten und gelungensten Blätter zu dieser Sammlung, eine der Hauptansichten dieses Tempels der Länge nach darstellend, war eine Zierde unsrer letzten Kunstausstellung im August des verfloffenen Jahres und wurde von Auswärtigen und Einheimischen mit vieler Theilnahme betrachtet. Herr Professor Darnstädt hat dieß Blatt nach einer Arbeit, welche mit einzelnen Unterbrechungen über 5 Jahre gedauert hat, nun selbst bis zur letzten Retouche



vollendet und die Platte, die auch die letzte Politur erhalten hat, erwartet nur eine sichere Gelegenheit zur Absendung. Schon der ungewöhnliche Umfang der Platte (2 Fuß 16 Zoll in der Länge, 2 Fuß 3 Zoll in der Höhe) macht die Arbeit zu einer der mühsamsten und angreifendsten für den erfahrenen und gewissenhaften Künstler. Dazu kam aber noch die unendliche Schwierigkeit eines solchen architectonischen Gegenstandes, der seiner Natur nach in fast zahllosen Details von größern und kleinern Bögen, Verzierungen, Laub- und Gitterwerk, verfeinerten Strämmen, Blumenstengeln, Arabesken, Gesimsen, Ausladungen, Thürmchen, Nischen, Steinmetz- und Bildhauerarbeiten ein wahres Labyrinth fantastischer und mythischer Gestalten den Anfangs ob des verwirrenden Anblicks befangenen, sich erst nach und nach recht in die Sache hineinschauenden Auge darbietet. Was nun durch Striche, in Zartheit und Stärke wechselnd, zu machen ist, wurde von dem verständigen Meister zuverlässig geleistet. Die Regel des Baumschlags ist in den Verzweigungen dieses Waldes von Ornamenten aufs glücklichste angewendet. Nichts ist klumpicht, wulsticht, und in verworrenen Massen zusammengelassen. Alles löset sich und tritt gesondert mit möglichster Deutlichkeit hervor, bei genauer Anschauung. Das Ganze aber tritt hinwiederum aus dem gehörigen Augenpunkte in imposanten Formen vor's Auge. Es ist im Verhältniß der Aufgabe, wo selbst Quagliotto's Zeichnung dem Kupferstecher viel zu ergänzen oder ins feinere auszuführen überließ, eine seltne Klarheit in diesem Werke, was man wohl eine wahre Professor-Aufgabe nennen mag. Möge es den der Kunst so große Opfer bringenden Boissers recht bald möglich seyn, daß Blatt einzeln mit einer angemessenen Beschreibung oder im ganzen Werke dem wartenden Publikum vorzulegen. Wir sind überzeugt, daß dadurch so manche Idee zur Erhaltung und Vollendung dieses Doms, welcher der Stolz der Deutschen genannt werden mag, da, wo alles dazu gewirkt werden kann, einen lebendigen Umschwung erhalten wird.

Dresdens Umgehung ist ein Garten Gottes bald im idyllischen, bald im romantischen Styl. Darum gedeiht hier mehr als an vielen anderen, mit Kunstmitteln reichlich gesegneten Orten die Landschaftsmalerei in allen ihren Abstufungen von einzelnen Gräsern und Blumenstücken, von einzelnen Baum- und Staudenpartieen, wovon sich uns die gelungensten Versuche zu einer andern Zeit darbieten werden, bis zu Prospecten und idealischen Compositionen. Wir hoffen von unserem preiswürdigen Veteran Klenckel nächstens eine recht angenehme Kunde geben zu können. Auch unser genialer Friedrich hat manches mit seinem eigenhändigen Stempel bezeichnet. Davon nächstens. Jetzt mögen nur als Vortrab die leichten Truppen aufmarschiren. Zu den genannten Namen unter unseren Landschaftlern gehören die Brüder W i z a n y. Der ältere lebt seit geraumer Zeit in Sagan an einem kunstliebenden und fördernden Fürstehofe. Dem jüngern J. F. W i z a n y verdanken wir in neuerer Zeit einige wohlgerathene Prospective der sächsischen Schweiz. Hierher gehören zwei große (35 Zoll breite, 23 Zoll hohe) Blätter von Hrn. W i z a n y selbst gezeichnet, geätzt und in Aquarellfarben colorirt, die durch glückliche Wahl des Gesichtspunktes und den Reichtum der Gegenstände, die sie im weiteren Gesichtskreise umfassen, wo nicht in Portefeuilles, doch als eine angenehme Wandverzierung oder zur Erinnerung an vergnügliche Landpartien in diesen Naturgärten alle Empfehlung verdienen. Sie sind beide im Laufe des letzten Sommers fertig geworden, also neu und als Seitenstücke freundlich beisammen. Das eine Blatt stellt uns auf den untersten Vorsprung des Hausberges bei Pilnitz, dem, welcher von der Schäferei an den Friedrichsweg hinaufsteigt, zur Linken. Das Auge blickt hier zunächst über das Thal hinweg, in welches der Friedrichsweg führt,

auf die Ruinen, die noch den Vordergrund bilden, zunächst unten die Wirtschaftsgebäude und Wohnungen von Pilnitz, dann die Pflanzgärten und Lustgehölze des königl. Parks und weiter hin die alten und neuen Villons der königl. Sommerresidenz; dann die Elbe mit ihren Hegern und Inseln und in duftigen Fernen Pirna mit seinem Sonnensteine und die Kette der sächsischen und böhmischen Grenzgebirge, ein lachendes Panorama, auf dem das Auge jedes treuen Sachsen mit Segenswünschen und Wohlgefallen verweilt, und sich an Hainau's Worte im Weinberg an der Elbe erinnert:

Hier seh' ich Nebengrün, dort dunkeln Tannenwald!  
Die Elbe schlingt sich durch, ein silberfarbnes Band,  
Gold und Violettblau verschmeltzt sich in den Lüften —

Die Unterschrift des Blattes heißt: Lustschloß Pilnitz mit seinen Umgebungen. Wir sind überzeugt, daß weder von der Ruine, noch von dem übrigens entzückenden Standpunkte des Zuckerhutes aus, dem Keppenarunde zur Seite, die üppige Schönheit und Naturfülle dieses herrlichen Punktes in unserem reizenden Elbthale malerischer genommen werden konnte. Auf dem zweiten Blatte werden wir mitten in die romantischen Sandsteingeklüfte der sogenannten untern Schweiz geführt. Es hat zur Unterschrift: Gegend von Neurathen und die ganze Bergkette vom Winterberge bis Königstein, oder die sogenannte sächsische Schweiz. Die Aussicht ist diesseits des Canape und der Bastei von der kleinen Platte auf der großen Gans mit verständiger Auswahl so genommen, daß man die Felsenschlucht, die nach Neurathen hinabführt, vor sich hat, wobei einige recht imposante Felsenwände den düstern Vordergrund bilden. Mit vieler Wahrheit sind im Mittelgrunde rechts die terrassenförmigen Bergböden bis zum Lilienstein mit aller Cultur fruchtbarer Saatsfelder dargestellt, die diesen romantischen Bergrücken einen so reizenden Contrast mit dem wilden Sandsteingeklippe geben. So wie der Königstein und Lilienstein, als Strebeputz der Pforte, durch welche die Elbe hereinstömt, den Horizont rechts begrenzen, so schweift der Blick links bis zum großen Winterberge hin. Sehr willkommen sind unten unter der Unterschrift die Profile der Hauptberge, die man hier am Horizonte erblickt, abgezeichnet und benennet. Das Ganze thut die volle Wirkung, worauf es berechnet ist. Jedes dieser mühsam colorirten und sorgfältig ausgeführten Blätter kostet beim Künstler selbst 3 Thaler.

Zu unseren geistreichen Landschafts- und Prospectmalern rechneten wir schon längst den wackern P. G. Hammer. Seine Sepia-Landschaften werden von Kennern sehr hochgeschätzt. Einige der gelungensten machten eine Zierde der letzten Ausstellung. Nach Hammer hat unser, thätige und tüchtige Künstler gern beschäftigende, Kunsthändler R i t t n e r seiner nun auf 86 Blatt gestiegenen, vom Prof. Schulz früher angefangenen, nun von Rittner fortgesetzten Sammlung der sächsischen und böhmischen Prospective in Aquarell fünf neue Blätter hinzugefügt, welche bis jetzt dieser Sammlung zu fehlen schienen, wie wohl sie durch andere Künstler schon früher oft gebildet worden waren. Man darf hier nur die Gegenstände selbst, so wie sie in den Unterschriften benannt sind, angeben, um allen, die gerade von den interessantesten Punkten unserer Schweiz eine lebendige Erinnerung in getreuer Nachbildung bewahren möchten, eine willkommene Kunde mitzutheilen. 1) Aussicht von der Bastei. Man steht hier auf dem Austritt auf der fast senkrecht abgeschnittenen, 300 Fuß über dem Elbufer erhabenen Felsenwand zwischen Wehlstädtel und Rathen, ein entzückender Blick, die Elbe hinauf bis zum Lilienstein. Viele Fremde, die weiter in diese Felsen- und Ufergebiele einzudringen nicht Zeit hatten, begnügten sich mit



diesem Panorama, das man vollkommen in einer Tagereise von Dresden aus sich verschaffen kann. Hierzu fehlt aber noch das Gegenstück, nemlich die Ansicht von eben dieser Gasse die Elbe hinab auf die gegen über emporstehenden Bärensteine und das Plateau zwischen Sonnenstein und Königstein, durch die Kriegsbegebenheiten zu Anfange des siebenjährigen Kriegs so merkwürdig. Dies Blatt (22 Zoll Höhe, 28 Z. Breite) kostet 6 Thlr. 2) Vier Ansichten, von oder vielmehr durch die Scottenabthung des Kuhstalls; das Prebischthor, wohin man vom großen Winterberge aus nach Böhmen zu wallfarthen pflegt, ein fühner Felsenbogen, jetzt auch durch Ansiedlung böhmischer Aufwärtler bequemer gemacht; das Dorf Hirschschretzen, zu welchen man vom Prebischthore aus herabsteigt, um von da auf der Elbe nach Schandau zurück zu schwimmen, und das Amfelloch, eine ungemein malerische Cascatelle im Rathewalder Grunde. Von diesen 4 Ansichten, die W. G. Hammer nach der Natur sehr brav gezeichnet hat, kostet das einzelne colorirte Blatt 4 Thlr. — Wir werden auf diese Prospective bei einer folgenden Kunstübersicht wieder zurückkommen und bemerken hier nur noch in Beziehung auf den Ritznerschen Kunstverlag, daß allerdings von der Raffael'schen Madonna durch Fr. Müller noch preiswürdige Abdrücke (zu 5 Frd'or.) zu haben sind. Die Schicksale dieses merkwürdigen Blattes werden Stoff zu einer eigenen Erzählung darbieten.

Böttiger.

#### Beurtheilungen neuer Schriften.

Versuch einer Theorie des Komischen, von St. Schüze. Leipzig, Hartnoch, 1817. 8vo. 274 Seiten. 1 Thlr.

Wie der Verf. selbst sagt, sind schon einzelne Kapitel davon in öffentlichen Blättern, und in seinen 1810 herausgekommenen Gedanken und Einfällen bekannt gemacht worden, jeder Freund gründlicher Untersuchungen über einen noch so wenig erschöpften Gegenstand, wird sich aber freuen hier das Ganze erscheinen zu sehen. Es ist faßlich — vielleicht hier und da etwas zu trocken und zu wenig mit Beispielen belegt, — gut geordnet und gedacht geschrieben. Vorzüglich sind die besondern Mittel der Darstellung des Lächerlichen, Kontrast, Naivetät, Witz, Scherz, Laune, Humor, Parodie, Travestie, Verhöhnung, Ironie sehr gut entwickelt, welches wir von den verschiedenen Arten der Lustspiele weniger sagen möchten, wobei freilich die Bezeichnungen bisher recht willkürlich gewählt wurden. Dagegen bietet die Klassifikation der Arten und Abarten des Lächerlichen wieder sehr viel Belehrendes und scharf Durchdachtes dar.

Dem Verf. ist das Komische: eine Wahrnehmung oder Vorstellung, welche nach Augenblicken das dunkle Gefühl erregt, daß die Natur mit dem Menschen, während er frei zu handeln glaubt oder strebt, ein heiteres Spiel treibt, wodurch die beschränkte Freiheit des Menschen in Beziehung auf eine höhere verspottet wird.

Wem es um philosophische Ansichten von Gegenständen zu thun ist, über die so oft und so verschieden geurtheilt wird, der lese ja dieses Werk eines Dichters, der schon selbst mehrere Beweise geliefert hat, wie wohl er Theorie auf die Praxis übertragen verstehe.

Altteutsche Volks- und Meisterlieder, aus den Handschriften der Heidelberger Bibliothek. Herausgegeben von J. Görres. Mit einem Kupfer. Frankf. a. M. Wilmans, 1817. gr. 8. LXIV. und 336 Seiten. 2 Thlr.

Für die Freunde altteutschen Gesangs — und reichen sich nicht immer deren mehrere an die braven

Anfänger dieser lang unbeachtet gebliebenen Schätze? — eine reiche, treffliche Sammlung, welcher eine gedachte und belehrende Einleitung voraus geht, die Quellen näher angehend, aus denen sie geschöpft ist. Der Herausgeber hat, von vollkommen richtigen Grundsätzen ausgehend, hier nur „das Nützlichste gethan, wo eine offenbar moderne Lesart in den Text eingeschlichen, wo falsche oder fehlende Reime Verschleißung oder Ausfall andeuteten, hat er ergänzt und nach Möglichkeit ersetzt, alles mit bescheidner Enthaltbarkeit.“ Dadurch haben diese Lieder ihre ganze Eigenthümlichkeit behalten, und sich nicht den Ummodelungen des Wunderhorns unterwerfen müssen. Die Sammlung zerfällt in 1) Liebeslieder, deren 74. 2) Scherzhafte Lieder und Reidharte, deren 16. 3) Romanzen und Balladen, deren 7. 4) Historische Lieder, deren 23, und 5) Legenden und geistliche Lieder, deren 11, folglich zusammen 152 sind.

Das wohlgerathne Kupfer stellt eine Ansicht des Grabsteines von Frauenlob, vom Eingange in die Kreuzgänge des Mainzer Domes hergesehen, vor.

Scherz und Ernst. Dichtungen von Ant. Aug. Sarrazin. Braunschweig. Meyer, 1818. 8vo. 255 Seiten. 1 Thlr.

Nur wenige einzelne Dichtungen sind in diesem Bändchen enthalten, aber wir bezugnen in denselben einem Sänger, der mit der Sprache vertraut, sich besonders in den Erzeugnissen der komischen Muse mit feltner Gewandtheit bewegt, möchte er nur nicht hier und da, wie z. B. im „Pfarrer von Moor“, über die Gränze zarter Sittlichkeit schreiten, die auch der Humorist beobachten muß. Je feltner jetzt die heiteren Gaben sind, welche zu Scherz uns stimmen, um so mehr ist es Pflicht auf Geschenke dieser Art aufmerksam zu machen. Mehrere der übrigen ernstern Mittheilungen sind, wie der Verfasser zum Theil selbst anführt, englischen Originalen nachgeahmt, oder wenigstens durch sie veranlaßt, daher meist schauerlich und tiefdüster. Freundlich mild, und Bossens herrliche Luise sich zum Muster stellend, erscheint daneben die Dichtung „Maria, in zwei Idyllen, und der Besuch.“ „Anigait und Asut“ führt uns in seinen Stanzzen, die durch 4 kurze Gesänge vertheilt sind, nach Grönland, und hat schätzbare Eigenthümlichkeiten, der Lokalität und alten Sage treu bleibend.

Sämmtliche Dichtungen sind erzählenden Inhalts, und vielleicht eben deshalb manchen Lesern noch willkommen.

Gesammelte Blätter von Treumund Wellentretter. Erster Band. Leipzig, Gleditsch in Commission. 8. 388 S. 2ter Band, 394 S. 3 Thlr. 8 Gr.

Mit Recht sagt der gemüth- und geistvolle Verfasser, daß er in diese Bände die besten, wärmsten und klarsten Augenblicke seines Lebens niedergelegt habe. Jeder Leser, der Herz und Geist dazu bringt, fühlt das beim Lesen gewiß selbst heraus und empfängt gleiche Augenblicke dadurch.

Der erste Band enthält Poesieen. Reiche Spenden, die in didactische, epigrammatische und lyrische Dichtungen abgetheilt sind, woran sich eine größere in 3 Idyllen, der Sommertag, ein Seitenstück zu Bossens Luise, und die Scenen aus Italien, unter der Ueberschrift, der Wanderer, schließen. In allen diesen Formen hat der pseudonyme Verfasser Gewalt über die Sprache, inniges Durchdringen seines Stoffs und Lebendigkeit der Phantasie wie der Gefühle gezeigt. Uns zogen besonders an, die lyrischen Dichtungen und der Wanderer in Italien, der jedem dahin Reisenden oder von dort Zurückkehrenden als Vorbote oder Erinnerung empfohlen werden kann.



Der zweite Band enthält ernstere profaische Aufsätze, die der Verfasser selbst in zwei Abtheilungen, zur Lebenslehre und als Blicke in das Gebiet der Wahrheit, gesondert hat, welchem noch ein Anhang, Blicke ins Himmelreich, folgt. Ueberall begegnet uns ein mil-

der Ernst, eine rege, edle Empfindung, und ein echt philosophischer Blick aufs Leben. Nicht flüchtig soll man diese Aufsätze lesen, aber in Stunden der Sammlung werden sie reichen Stoff zum Nachdenken, zur Erhebung und Beruhigung geben. Th. Hell.

## Ankündigungen.

### Anzeige für jeden gebildeten Landwirth.

So eben ist erschienen:

Das Januarstück von dem  
Archiv der deutschen Landwirthschaft, herausgegeben  
im Verein der Thüringischen Landwirthschaftsge-  
sellschaft zu Langensalza, vom D. Fr. Pohl, Pro-  
fessor der Oekonomie und Technologie.

Inhalt: 1) Auszüge aus einem wichtigen italienischen Werke über die Landwirthschaft. 2) Etwas über Pachtübergaben. 3) Ueber die Kelbersdorfer Branntweimbrennerei. 4) Erinnerung an feuerfeste Bauart. 5) Beantwortung der Anfrage: aus welchen Materialien können feste Ziegel gemacht werden? 6) Bestätigung und neu entdeckte Vortheile des Bastardklee's. 7) Veltage zu vorstehendem Aufsatz, vom Herausgeber. 8) Bemerkungen über den Einfluß des Bodens auf die Eigenschaften der Früchte. 9) Der Klee ist nicht unter die Besömmerungsfrüchte zu setzen, vom Herausgeber. Kurze Anzeigen: 1) Obrikeitliche Verordnungen. 2) Naturereignisse. 3) Anzeigen des Besserwerdens. 4) Producte, ihre Preise, Handel. 5) Anfragen. 6) Landwirthschaftliche Gesellschaften. 7) Nachrichten von den Arbeiten der kamerallitischen Gesellschaft in Leipzig.

Den in 12 Monatsheften bestehenden Jahrgang dieses nützlichen Journals, welches jedem Landwirth, der mit der Zeit fortschreiten will, zu empfehlen ist, kann man durch sämtliche Buchhandlungen und Postämter für den Preis von 4 Thlr. 12 Gr. beziehen. Dresden, in der Arnold'schen Buchhandlung.

Berlin und Leipzig. Maurer'sche Buchhandlung.

Reise eines Gallo-Amerikaners (M. Simond's) durch Großbritannien, in den Jahren 1810 — 1811. In zwei Theilen. Deutsch herausgegeben von Ludw. Schlosser. (Erster Theil, mit 3 Kupfern. Leipzig u. Altenb. F. A. Brockhaus. 1817. 417 Seit. 2 Thlr. oder 3 Fl. 56 Kr. Rhein.).

Es ist doch sehr bequem, unterhaltend und lehrreich, — der Wohlthatigkeit nicht zu gedenken, mit einem unterrichteten Führer, der zugleich ein gebildeter rechtlicher Mann und ein geistvoller Gesellschafter ist, durch Old-England reisen zu können. Herr Simond ist Franzose von Geburt, Amerikaner durch 22jähr. Aufenthalt in New-York, mit einer Britin vermählt, und der Sprache nach, selbst Britte; aber mehr als dies: Er ist Weltbürger im edlen Sinne, ohne Vorurtheil, Eynen und Haß, kein Brillenträger, geht nicht auf Stelzen, sondern fest und gerade, mit offener Brust, heilem Auge, freiem Blick; dabei scherzt, denkt oder empfindet er, froh gemüthlich, ohne zu schwagen, wie es eben die Sache will. Literatur und Kunst, Staaten und Gewerbe sind ihm nicht fremd. Wer sollte nicht wünschen, sein Tagebuch selbst geschrieben zu haben! Oder London zu sehen

— das Treiben

Der großen Babel, außer dem Gedränge,  
Und hören, wie sie tos't aus allen Thoren,  
In sicherer Ferne!

Nur etwas Einbildungskraft, und man lebt mit ihm, so wie er zu Falmouth ans Land steigt, in Bristol, Bath, Richmond, London, Norfolk, Cambridge, Salisbury, in Wales, Liverpool, Edinburg, Glasgow, im Hochlande u. s. w. Man sieht mit ihm Mount Edgcombe, man hört die Parlementsredner, und gedenkt der alten, in der neuen Zeit, z. B. in der schottischen Maria's Betzimmer! Der erste Theil umschließt ein Jahr, 1810. Kein Tag sine linea! Nichts Wich-

tiges obenhin; vieles neu, auch für den, der in England war. Man macht anziehende Bekanntschaften, selbst mit der schönen Maria von Buttermere, ja mit einem uralten Zapfenbaum! Man geht mit Staatsmännern, Gelehrten, Dichtern, Künstlern um; man ist der Freund vom Hause in echtbrittischen Familien. Was dort ins Leben eingreift, Verfassung und Nationalschuld, Eheprozesse und Faustkampf, Bevölkerung und Armenwesen, Ackerbau und Eisenbahnen, Handel und Gefängnisse, Bühne und Theatrich; man begreift und sieht, wie es eingreift. Selbst der Statistiker ergötze sich hier an Tabellen über den Werth des Geldes seit 1050 u. s. w. Ist man nicht der Meinung dieses Führers, z. B. von der Pressefreiheit, so duldet er Widerspruch; für den täglichen Umgang gewiß kein kleiner Vortheil! Dabei fällt ihm (Hr. Simond) ein, was er in Frankreich, in Nordamerika sah; er vergleicht Natur und Kunst, Sitte und Thorheit in und außer dem Elend. Neun Abbildungen verdeutlichen wichtige Punkte. Die deutsche Bearbeitung ist mit besonderer Liebe gemacht und nicht ohne willkommenen Fingerzeig.

(Der zweite Theil wird noch in diesem Jahre nachfolgen.)

Ist in allen deutschen Buchhandlungen zu erhalten und in Dresden bei Arnold und Walther.

So eben ist erschienen und in der Arnold'schen Buchhandlung für 1 Thlr. 12 Gr. zu haben:

## Heldenbuch.

Ein Denkmal der Großthaten in den Befreiungskriegen von 1808 bis 1815.

Deutschen Vaterlandsfreunden u. besonders der Jugend gewidmet

von

Christian Niemeyer,

Verfasser des deutschen Plutarch's.

Dritte, nach den besten und neuesten Werken und Nachrichten verbesserte und stark vermehrte Ausgabe, mit 45 Portraits und einer militairischen Gruppe.

In allegorischem Umschlag.

Das Heldenbuch der Jahre 1808 — 15 erscheint gerade ein Jahr nach seinem ersten Hervortritt, in einer 2ten Auflage; ein erfreulicher Beweis nicht nur für die Liebe, womit Deutschland seinen Helden anhängt, sondern auch eine große Aufmunterung für diejenigen Schriftsteller, welche den Ruhm der Heldenwerke würdig auf die Nachwelt zu bringen sich beeifern. — Diese 2te Auflage glebt, den größeren Theil des Buches anbelangend, fast ein ganz neues Werk, indem durch mehrere seitdem erschienene wichtige Schriften (z. B. Plotho, die Kriegsbibliothek, Odeleben u. a. m.), so wie auch durch manche ungedruckte Mittheilungen, der Verfasser, welcher für die möglichste Vervollkommnung seines Lieblingswerkes unermüdet thätig ist, sich in den Stand gesetzt gesehen hat, durch Berichtigungen, genauere Ausführungen und wichtige Zusätze sich des Beifalles, welchen das Heldenbuch auch in einer, aus Mangel sicherer und genauer Nachrichten, bisher noch unvollkommenen Gestalt schon erlangt hat, mehr und mehr würdig zu machen. Die Verlagshandlung setzt eine Ehre darin, mit dem Verfasser zu wetteifern, und will, ungeachtet das Buch um zehn Bogen und sechs Bindnisse vermehrt ist, den alten Preis von einem Thaler zwölf Groschen doch nicht erhöhen, damit diese Geschichte der Befreiungskriege noch Vielen einen erfreulichen Genuß gewähren möge.

Als ein vortreffliches Weihnachtsgeschenk ist das Heldenbuch besonders zu empfehlen.